

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 31 (1984)
Heft: 9

Artikel: "Das eine tun und das andere nicht lassen..."
Autor: Gunten, Peter von / Schnell, Urs / Aeberhard, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diskussion über Zivilschutz,
Atomkrieg, Friedensbewegung und
anderes bei Radio Förderband

«Das eine tun und das andere nicht lassen...»

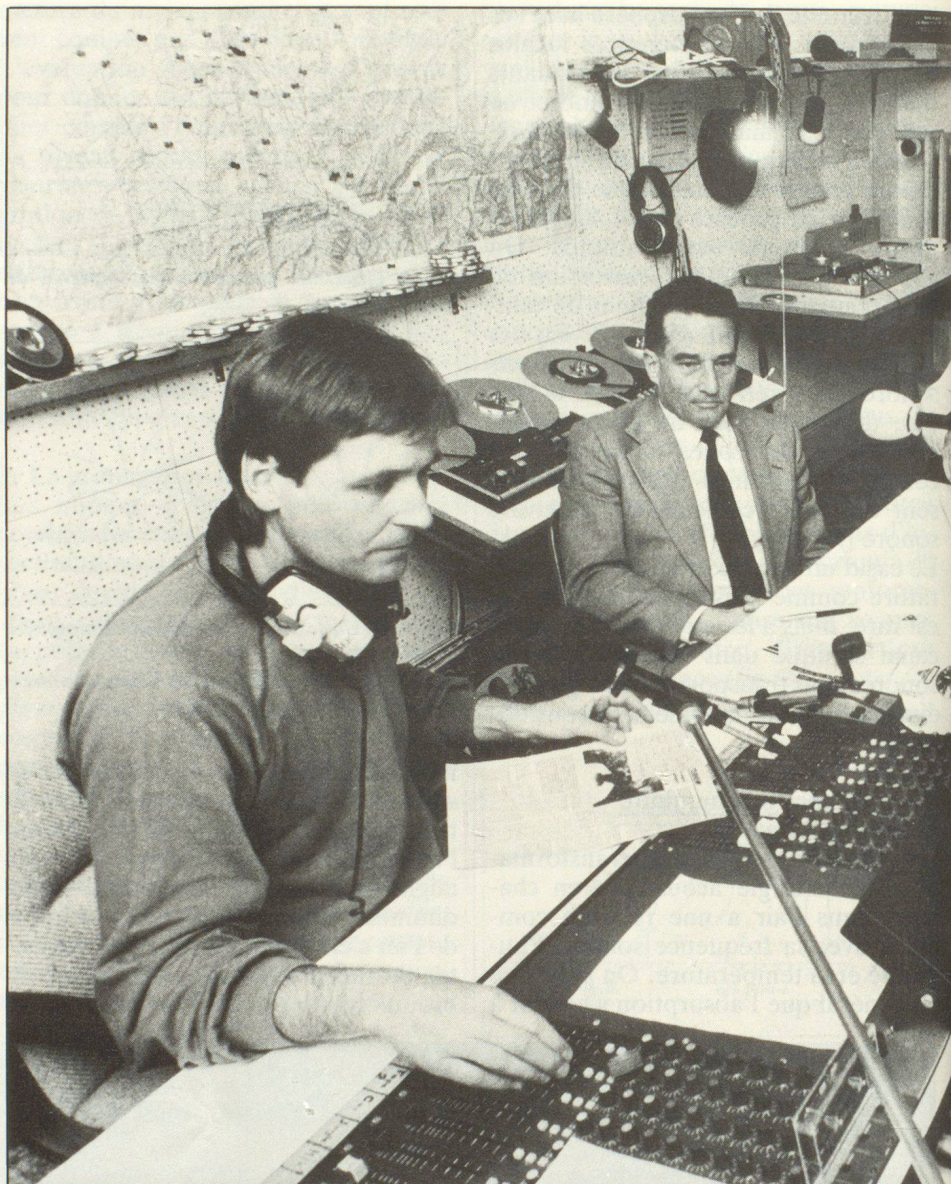
Kürzlich lief in einem Berner Kino der Film «Atomic Café», ein sehr sarkastisches Werk, in dem die Atom-Euphorie der fünfziger Jahre bitter-bös aufs Korn genommen wird. Radio Förderband, das erste Kulturradio der Schweiz, nahm dies zum Anlass, um im Rahmen einer Gesprächsrunde nicht nur über diesen Film, sondern ganz allgemein über das Schreckgespenst Atomkrieg, die Friedensbewegung und den Zivilschutz diskutieren zu lassen. Im Sinne eines Diskussionsbeitrages gibt die Zeitschrift «Zivilschutz» einige Ausschnitte des über einstündigen Gesprächs wieder. Mit von der Partie waren im Studio des Berner Kulturradios Robert Aeberhard, Informationschef des Bundesamtes für Zivilschutz, Peter von Gunten, Filmemacher, Oberstlt Peter Jakob, Chef AC einer Brigade und Professor Dr. med. Hans Koblet, Oberst, Präsident der kantonalbernerischen Offiziersgesellschaft. Das Gespräch leitete Förderband-Redaktor Urs Schnell.

Peter von Gunten:

«Die Frage eines atomaren Erstschlages stellt sich heute anders als damals, als die Amerikaner die einzigen waren, die diese Waffe besaßen. Heute stellt sich vielmehr die Frage, ob Argumentationen zulässig seien, die annehmen, ein Land, ein Volk könnte einen Atomschlag überleben. Das ist auch die zentrale Frage für den Zivilschutz. Bei einem konventionellen Krieg hat der Zivilschutz durchaus seine Berechtigung. Aber bei einem Atomschlag habe ich den Eindruck, dass eine Begrenzung absolut nicht möglich ist. Keine Armee, die durch einen Erst-Atomschlag – und wäre dieser noch so begrenzt – in Nachteil kommt, wird sich zurückhalten können. Auch der Film «The Day After» hat deutlich gezeigt, dass ein begrenzter Konflikt einen Weltbrand entfachen könnte.

Robert Aeberhard:

Das sind natürlich Spekulationen. Ich bin der Meinung, dass wir nicht von einem totalen atomaren Vernichtungsschlag sprechen dürfen. Einen



totalen Holocaust können wir uns zwar vorstellen, aber das wäre das Ende der Welt. Ein Feind oder einer, der die Atomwaffe einsetzt, um einen anderen zu überwältigen oder zu beseitigen, der will siegen – und bei einem atomaren Schlag gibt es keine Sieger, sondern nur Verlierer.

Zur Frage von Herrn von Gunten, ob da der Zivilschutz noch etwas ausrichten könne: Der Zivilschutz kann nie einen absoluten Schutz bieten. Das wurde aber auch nie behauptet, denn das kann er nicht. Der Zivilschutz nützt zum Beispiel im Nullbereich einer Atombombenkatastrophe nichts. Da werden unsere Schutzanlagen pulverisiert und atomisiert. Aber der Zivilschutz nützt – gibt jedem eine gute Überlebenschance –, wenn er sich bereits in kurzer Distanz vom Nullbereich eines A-Schlages aufhält. Wir sind also der Meinung, dass wir mit unseren Massnahmen die Bevölkerung schützen können, wobei wir nicht mit dem totalen atomaren Vernichtungsschlag rechnen.

Hans Koblet:

Ich kann den Überlegungen von Herrn Aeberhard nur beipflichten. Wichtig ist, dass Paritäten bestehen. Wenn, in Anbetracht einer Katastrophe, keine Sieger hervorgehen können, so kann man annehmen, dass niemand Atomwaffen einsetzen wird, sondern diese zur Erpressung verwendet. Eine ähnliche Situation haben wir während des Zweiten Weltkrieges mit den C-Kampfstoffen erlebt.

Urs Schnell:

Bleiben wir vielleicht noch etwas beim Zivilschutz. Peter von Gunten leistet Zivilschutzdienst und hat bereits erste Erfahrungen gemacht. Ein anderer Filmemacher, Alexander J. Seiler, will jetzt keinen Zivilschutzdienst mehr leisten, weil er ihn sinnlos findet.

Peter von Gunten:

Nebst den Aspekten, die Seiler bewegen haben, den Zivilschutzdienst zu verweigern, gibt es für mich noch



*Die Teilnehmer des Gesprächs über Zivilschutz, Friedensbewegung und anderes mehr im Studio des Berner Kulturradios Förderband (v.l.n.r.): Urs Schnell, «Förderband»-Redaktor, Prof. Dr. med. Hans Koblet, Präsident der kantonalbernischen Offiziersgesellschaft, Robert Aeberhard, Informationschef des BZS, Oberstlt Peter Jakober sowie Filmemacher Peter von Gunten.
(Bilder: Hansueli Trachsel, Bern)*

einen weiteren; nämlich, was einem da tatsächlich in einem Ausbildungskurs gelehrt wird. Konkret: Ich habe so ein fünftägiges Einführungsseminar besucht. Einen ganzen Tag lang musste ich Latten verschlagen und Nägel gerade bieten, um dann am folgenden Tag die gleichen Latten mit den gleichen Nägeln wieder zu Unterschlupfen bzw. Notbetten zusammenzunageln. Wenn solche Arbeiten mit einer sinnvollen Betätigung in Verbindung gebracht werden, dann muss ich schon sagen, dass ich recht ratlos bin.

Auf der andern Seite hat der damals anwesende Ausbildungschef befürwortet, dass ein kritischer Artikel, welcher aufgrund des Buches «Die Überlebenden werden die Toten beneiden» von Edouard Kennedy und McHartfield geschrieben worden ist, unter den Kursteilnehmern verteilt und diskutiert wurde. In diesem Artikel steht zum Beispiel ein Satz, dass es keine Möglichkeit gebe zu verneinen, dass ein Atomkrieg in irgendeiner

Form passieren könne. Jede Überzeugung, dass ein Atomkrieg begrenzt oder eingeschränkt werden könnte, sei eine reine Hypothese, ebenso, dass ein solcher Krieg überlebt werden könnte. Also, sollte doch eigentlich zurückkommend auf Kennedy – er war kein Kommunist – der einzige sinnvolle Zweck der Verteidigungspolitik sein, alles daran zu setzen, einen solchen Krieg zu verhindern. Hier will ich nun in bezug auf die schweizerische Politik einsetzen: Man könnte davon ausgehen, dass man allen, die den Zivilschutz als sinnvoll betrachten, diesen lässt. Das gleiche finde ich übrigens auch in bezug auf die Armee. Ich stelle diese nicht in Zweifel, denn es gibt viele Leute, die diese als sinnvoll anschauen, und sie hat sicher auch ihre Berechtigung. Die Gegenfrage aber lautet: Welches Verhältnis an Mitteln, materiellen, technischen, intellektuellen, wird eingesetzt, um eine Friedenspolitik zu betreiben, um eine Friedenspolitik ernst zu nehmen, und eine Friedenspolitik zu unterstützen.

Und da lebt sich bei mir die Sache sehr weit auseinander. Es dünkt mich, es müsste ein wesentlicher Anteil der Verteidigungsausgaben dafür eingesetzt werden, eine aktive Friedenspolitik zu betreiben.

Robert Aeberhard:

Darf ich zu zwei oder drei Aspekten Stellung nehmen. Erstens einmal Atomkrieg ja oder nein. Hier möchte ich doch darauf hinweisen, dass die Atombombe seit Hiroshima und Nagasaki nie mehr eingesetzt wurde, obwohl es seither viele, sehr viele kriegerische Auseinandersetzungen gab. Dies ist für mich doch ein deutlicher Beweis, dass man nicht eskalieren will.

Zweitens, zu den generellen Massnahmen des Zivilschutzes: Wir sind natürlich der Meinung, dass alle unsere schweizerischen Massnahmen nicht nur sinnvoll, sondern auch wirtschaftlich gesehen für jedermann – also für den Steuerzahler – tragbar sind. Im übrigen sind wir der Meinung, dass auch ein starker Zivilschutz, eine gute Gesamtverteidigung friedenssichernd sind – Friedenspolitik ist.

Peter von Gunten:

Also diese Art von Friedenssicherung habe ich mit meinen Aussagen sicher nicht gemeint, sondern ganz klar das, was man heute als Friedensbewegung bezeichnet. Und diesbezüglich passiert natürlich absolut nichts. Im Gegenteil: Da kurisieren Verdächtigungen aller Art. Die Angehörigen der Friedensbewegung werden alle in einen Topf geworfen, zusammen mit den Kommunisten usw. Sogar unser Bundesrat hat sich in dieser Richtung geäußert. Also: Ich spreche von Friedenspolitik und nicht Vorsorge in Ihrem Sinne.

Robert Aeberhard:

Dennoch: Es gibt interessante Zahlen, die man einfach nicht kennt. Wir investieren in den Zivilschutz rund knappe drei Promill von unserem Bruttonationalprodukt, das sind umgerechnet ungefähr 20 Rappen pro Schweizer und Tag, welche wir in den Zivilschutz, in die Überlebens- und Weiterlebensversicherung stecken. In andere Versicherungen, die wir Schweizer haben, werden täglich 15 Franken pro Person investiert. Dies zeigt doch deutlich, dass die Zivilschutzinvestitionen vertretbar sind.

Peter Jakober:

Wir befinden uns hier in einem Spannungsfeld, das sich um die Wirksamkeit des Zivilschutzes dreht. Ausser dem totalen atomaren Holocaust gibt

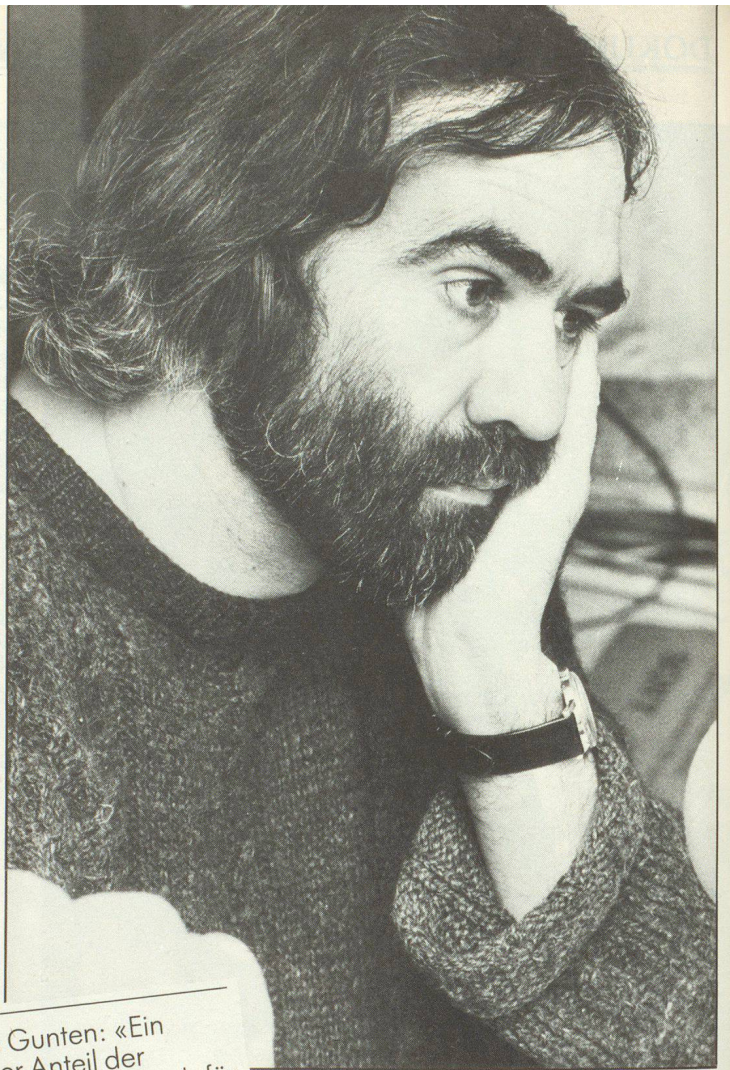
es noch andere Szenarien, die sich abspielen könnten. Zum Beispiel Unfälle, ein atomarer Unfall, ein Flugzeugabsturz, ein konventioneller Krieg. Es gibt also viele denkbare Szenarien, wo der Zivilschutz einen sehr guten Schutz bieten kann – denken wir nur an den Zweiten Weltkrieg, mit den ausserordentlich heftigen Bombardements. In Fällen, wo also nicht Atomwaffen eingesetzt werden, kann der Zivilschutz doch ein beträchtliches Mass an Sicherheit bieten. Und die letzten vierzig Jahre deuten doch eher darauf hin, dass wahrscheinlich ein Krieg mit konventionellen Mitteln geführt würde, und zwar auch ein Krieg, welcher von den Grossmächten bestritten würde. Natürlich wird auf der anderen Seite – wie dies Peter von Gunten angetönt hat, ebenso Alexander Seiler in seinem Statement – den Leuten eine Sicherheit eingesugert, die dann vielleicht doch nicht da ist. Hier bin ich der Meinung, dass es diesbezüglich eine Informationspflicht gibt, die wahrgenommen werden muss. Man soll nicht überdramatisieren, andererseits auch nicht jeglichen Schutz negieren. Denn hätten wir den Zivilschutz nicht – und wir haben gesehen, er ist billig –, würde vielleicht doch sehr bald der Vorwurf kommen, weshalb man denn eigentlich gar nichts unternommen habe. Ich glaube, die Wahrheit liegt, wie so oft, in der Mitte.

Hans Kobelt:

Herr von Gunten, Sie haben die Frage nach der Verhältnismässigkeit der Mittel gestellt. Also jener Mittel, die auf der einen Seite für unsere Armee und auf der anderen Seite für die aktive Friedenspolitik eingesetzt werden: Die Schweiz ist völkerrechtlich durch eine internationale Konvention zur bewaffneten Neutralität verpflichtet. Und nichts enthebt sie dieser völkerrechtlichen Verpflichtung, die Neutralität mit eigenen Mitteln wahrzunehmen. Wenn die Schweiz also schon verpflichtet ist, ein militärisches Instrument zu haben, dann muss sie sich ein Mittel schaffen, das zumindest bei einer konventionellen Auseinandersetzung gute Chancen hat. Im übrigen sind für mich nicht nur die völkerrechtlichen Gründe massgebend, sondern ebenso die moralischen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker gilt nicht nur für Drittweltländer, sondern auch für die Schweiz. Aus diesen Gründen müssen Ausbildung und Ausstattung der Armee mindestens so bleiben, wie sie heute sind. Denn wenn die Armee unter ein gewisses Niveau abfällt, wird sie sinnlos – auch

von der genannten völkerrechtlichen Verpflichtung her.

Es muss doch auffallen, dass alle Armeen, namentlich diejenigen des Warschauer Paktes, ihre konventionelle Rüstung konsequent, seit Jahr und Tag, fortgesetzt haben. Es verlässt sich also kein Land nur auf Atomwaffen. Mit andern Worten heisst das: Die Mächte sehen eine ganze Palette von militärischen Machtmitteln vor. Die atomare Bewaffnung bildet folglich nur einen Teil in dieser Palette, wobei überhaupt nicht gesagt ist, dass das atomare Machtmittel je einmal zum Einsatz käme. Dies also zur Abzweigung finanzieller Mittel zugunsten der Armee. Was nun die Friedenspolitik angeht, so muss ich hier doch sagen, dass die Schweiz seit Jahr und Tag eine recht engagierte Friedenspolitik betreibt, sei dies nun in der Diplomatie oder betreffe es die guten Dienste, welche die Schweiz vielen Ländern immer wieder erweist. Diese im genannten Sinne gehandhabte aktive Friedenspolitik wird seit sehr vielen Jahren betrieben und ist auch anerkannt. Ob man allerdings mit den



„Peter von Gunten: «Ein wesentlicher Anteil der Verteidigungsausgaben müsste dafür eingesetzt werden, eine aktive Friedenspolitik zu betreiben.»“

Mitteln einer Friedensbewegung den Frieden aktiv fördern kann, ist sehr fragwürdig. Denn in dieser Friedensbewegung ist doch ein heterogener Haufen, welcher von Idealisten bis zu den Fremdgesteuerten reicht. Dies lässt sich ohne Zweifel nachweisen und auch von der Tatsache ableiten, wann und wo diese Friedensbewegung aktiv wird, oder eben schlummert. Diese Friedensbewegung ist also eine recht lärmige Bewegung, von der ich nicht glaube, dass sie auf dem internationalen Parkett irgendwelchen Eindruck erwecken kann.

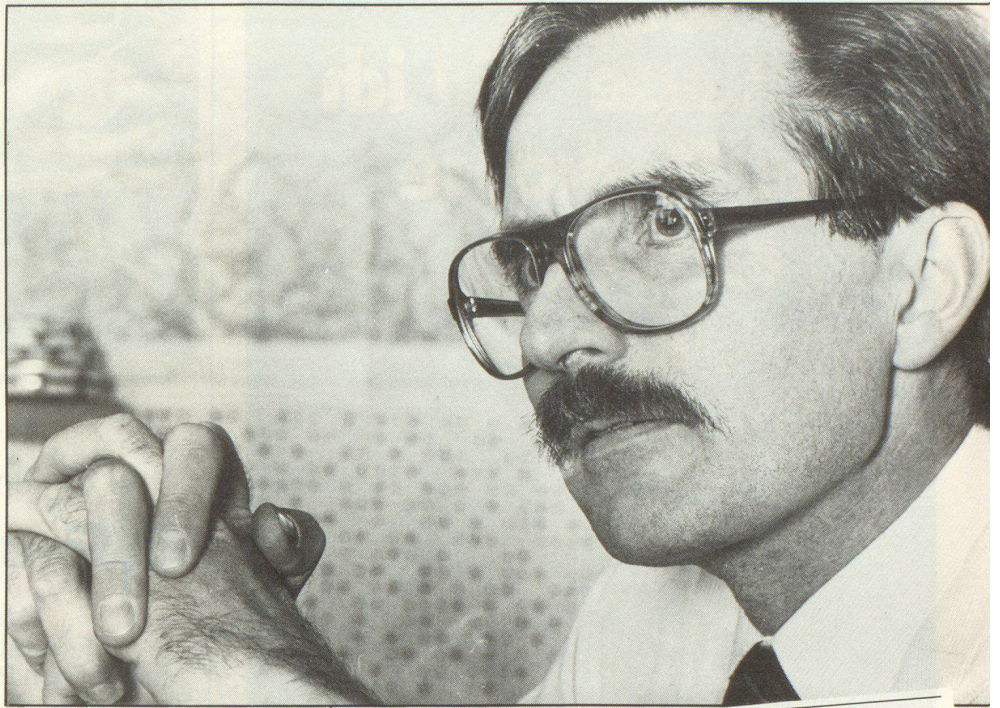
Peter von Gunten:

Hiezu muss ich einfach sagen, dass mein Demokratieverständnis ein anderes ist als jenes von Ihnen. Wenn die Schweizer Bevölkerung das Gefühl hat, sie brauche eine Armee, eben aus den Gründen, die Sie soeben erwähnt haben, dann bin ich absolut bereit, mich dieser Meinung zu unterziehen und sie auch zu akzeptieren. Was mich aber schon sehr eigenartig berührt, ist die Tatsache, dass, wenn eine Bewegung mit anderen Motiven als den üblichen entsteht, diese Leute diffamiert werden. Für mich ist jede dieser Personen, die Sie vorhin aufgezählt haben, ein Bürger unseres Staates. Auch der Fremdgesteuerte, sofern es ihn gibt. Es könnte doch, rein

hypothetisch, sein, dass – vielleicht in 30 Jahren – 80 % unserer Bürger sogenannte Fremdgesteuerte sind, weil einfach dieses Leben oder dieser Lebensstil, oder was weiss ich, nicht mehr genehm sind. Und was würde dann passieren, würden dann diese 80 % einfach nicht mehr als die Richtigen angeschaut? Entweder wir sind Demokraten, oder wir sind es nur dann, wenn wir das Sagen haben. Die Friedensbewegung hat zum Beispiel seinerzeit den Vietnamkrieg beenden können. Es waren also genau diese Leute, die Sie vorhin in Frage gestellt haben, welche die Leiden eines Volkes vermindern und es gar davon befreien konnten. Es waren also jene Leute, von denen Sie gesagt haben, sie seien eine «quantité négligeable». Dies ist nur ein kleiner Versuch, die Friedensbewegung in das richtige Licht zu rücken. Ich wehre mich gegen eine Negierung, gegen eine Diffamierung und vielleicht sogar gegen ein Stück Verleumdung eines Teils unserer Bevölkerung.

Robert Aeberhard:

Eine Friedensbewegung, oder einfach die Sehnsucht nach Frieden, hat auch schon einen Krieg ausgelöst. Ich denke jetzt vor allem an Chamberlain und die ganze englische Friedensbewegung, welche unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg eine Macht zur Kriegsauslösung verleitet hat.



Peter von Gunten:

Na gut, ich gehe jetzt von der Schweiz und von 1984 aus, also von der Einschätzung unserer Realität. Ich glaube, es wird dann sehr schwierig, wenn man da solche Beispiele der Vergangenheit zitiert.

Urs Schnell:

Ich möchte hier doch noch bemerken, dass es der Friedensbewegung in erster Linie darum geht, ein Zeichen zu

„Robert Aeberhard: «Eine Friedensbewegung, oder einfach die Sehnsucht nach Frieden, hat auch schon einen Krieg ausgelöst.»“

setzen und weniger um die Absetzung der Armee. In bezug auf Deutschland heisst das, dass all die Hunderttausende, die in dieser Friedensbewegung sind, doch die Möglichkeit haben, die politische Szene – gerade was die Pershing-Stationierung anbelangt – zu verändern.

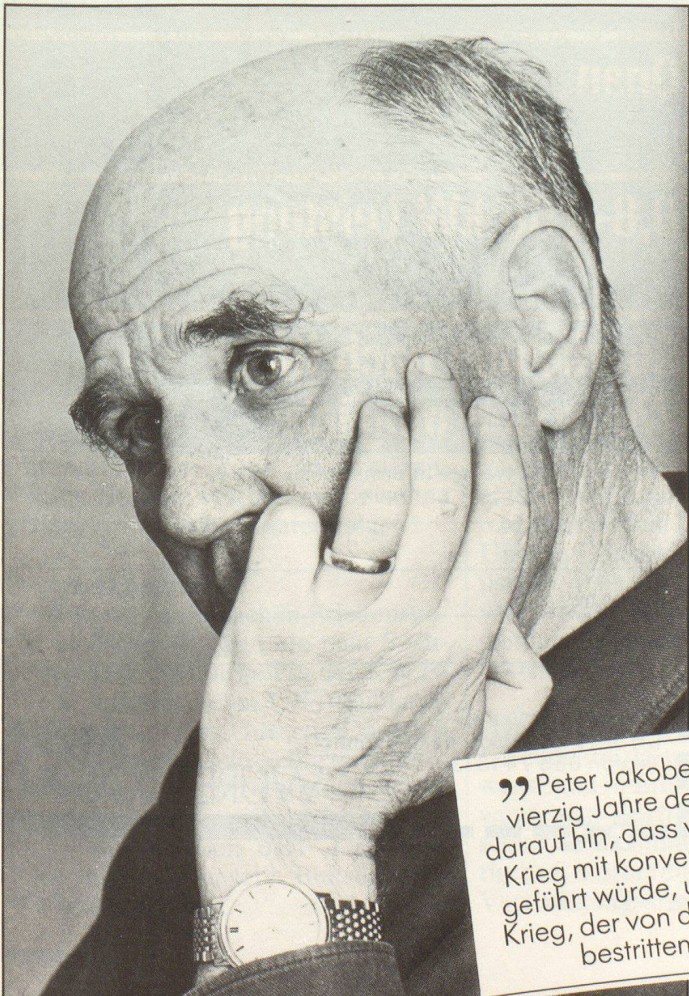
Hans Kobelt:

Ja, was diese Friedensbewegung anbelangt, so bin ich direkt angesprochen. Nun, hier gibt es Verschiedenes zu entgegnen. Es ist in der Tat so, dass die damalige Friedensbewegung das Ende des Vietnamkrieges stark mitbeeinflusst hat. Aber zu welchem Preis! Es gibt heute sogar amerikanische Friedensbewegte, die ihre damalige Schuld eingestehen. Ein so hoher Preis, so glaube ich jedenfalls, darf auf gar keinen Fall auf Kosten späterer Generationen bezahlt werden.

Und heute ist es doch so, dass die Friedensbewegung bis anhin den Krieg in Afghanistan nicht zu einem Ende bringen konnte, ja überhaupt keinen Versuch dazu unternommen hat – und dort spielt sich wirklich eine Tragödie ab. Und es ist auch so, dass die Friedensbewegung nie versucht hat, die Montierung der 1000 Sprengköpfe SS20, welche auf Europa gerichtet sind, zu verhindern.

Urs Schnell:

Hierzu möchte ich eine kleine Berichtigung anbringen. Die entsprechenden



„Peter Jakob: «...Die letzten vierzig Jahre deuten doch eher darauf hin, dass wahrscheinlich ein Krieg mit konventionellen Mitteln geführt würde, und zwar auch ein Krieg, der von den Grossmächten bestritten würde.»“

Demonstrationen der Friedensbewegung haben doch gezeigt, dass sich diese gegen Ost und West richten. Es gab auch Transparente wie zum Beispiel «Weg mit den SS20» usw. Es muss hier gesagt werden, dass die Friedensbewegung eine überparteiliche Bewegung ist.

Hans Kobelt:

Selbst wenn wir dies zugestehen würden, müssen wir einfach festhalten, dass wir auf schweizerischem Territorium ja keine atomare Rüstung betreiben. Unsere Schutzmassnahmen sind sowohl bei der Armee wie beim Zivilschutz passiver Art. Deshalb ist es nicht einsehbar, dass eine Friedensbewegung auf schweizerischem Boden die Hochrüstung der Grossmächte beeinflussen könnte.

Peter von Gunten:

Jetzt kommen wir zu einem ganz wichtigen Punkt: Es ist jener der Einschätzung von einer aktiven oder einer Art passiven Neutralität. Hier bestünde meines Erachtens nämlich eine Chance. Das heisst: Ein Land wie die Schweiz, das keine Atomausrüstung betreibt und an einigen Orten der Welt immer noch ein humanitäres Image hat, sollte denn da nicht diese Regierung und das Militär oder die entsprechend intelligenten Leute, die eben nicht zu dieser Friedensbewegung gehören, eine aktive Friedenspolitik gegen die atomare Aufrüstung betreiben? Wäre dies nicht eine Chance?

Hans Kobelt:

Und wie würden Sie dies sehen? Etwa so, dass unsere diplomatischen Dienste die Leute im Kreml und im Weissen Haus auf den Knien anflehen – eventuell unter Androhung wirtschaftlicher Massnahmen – die Aufrüstung zu stoppen?

Peter von Gunten:

Da wir ja keine Atomwaffen haben, ist es ein naher Schritt, die Schweiz als atomwaffenfreie Zone zu erklären. Diesem Beispiel würden zweifelsohne weitere europäische Staaten folgen.

Robert Aeberhard:

Die Schweiz ist in Sachen Friedenspolitik nicht inaktiv. Nur ein paar Stichworte: Aktive Mitarbeit in der KSZE-Runde, in sehr vielen UNO-Subkommissionen, in der Unesco. Daneben hat die Schweiz viele Schutzmandate, die sie dank ihrer Neutralität, dank ihrer Glaubwürdigkeit und dank ihrem Status erfüllen darf. Dies sind unter anderem unsere Beiträge zur Friedenssicherung.



„Hans Kobelt: «Die Schweiz betreibt seit Jahr und Tag eine recht engagierte Friedenspolitik.»“

Peter Jakober:

Atomwaffenfreie Zone, was heisst das? Wir sind ja eine atomwaffenfreie Zone. Wir haben unser Land verbal nicht als atomwaffenfrei bezeichnet, aber de facto sind wir ja ein solches Gebiet. Zudem kann eine solche Erklärung ja nicht verhindern, dass allenfalls Atomwaffen zuzusagen an einem unsichtbaren Vorhang herunterfallen würden. Wir können mit einer entsprechenden Erklärung auch nicht verhindern, dass atomare Waffen auf unser Gebiet einwirken.

Peter von Gunten:

Aber man könnte wenigstens den Versuch machen. Natürlich sind Abkommen nur ein erster Schritt. Aber es ginge ja darum, möglichst viele europäische Länder zu gewinnen, sich diesem Abkommen anzuschliessen. Vielleicht wäre dies ein erster Schritt zu einer wirksamen Friedenssicherung und zum Abbau der Angst in Europa. Und im Osten ginge es in erster Linie darum, jene Kreise zu stützen – auch vom Westen her – die dort gehindert werden, eine aktive Friedenspolitik zu betreiben.

Hans Kobelt:

Ich möchte da noch ergänzen: Selbst wenn man in Ihrem Sinne noch aktiver würde, so dürfte dies an den Zivilschutzmassnahmen und an der militärischen Vorbereitung im Sinne einer Verteidigungsarmee überhaupt nichts

ändern. Sie wissen selber am besten, wie brüchig nationale Vertragswerke sind.

Peter von Gunten:

Das ist richtig.

Hans Jakober:

Ich glaube, so weit auseinander gehen unsere Meinungen gar nicht. Man muss einfach das eine tun und das andere nicht lassen. Alle Massnahmen zur Friedensbringung müssen – sowohl auf nationalem wie internationalem Parkett – ergriffen werden. Und hier scheint es mir beispielsweise auch wichtig, dass die katastrophalen Folgen eines Atomkrieges schonungslos geschildert werden, damit kein falsches Sicherheitsgefühl auftreten kann. Auf der anderen Seite darf man auch nicht einfach nur sagen, es sei alles umsonst. Wir müssen auf beiden Seiten weiterkommen, dann – so glaube ich – liegen wir nicht schief.

Peter von Gunten:

Ich kann mich diesem Votum absolut anschliessen. Dennoch wünsche ich mir in den nächsten Jahren zu erleben, dass sich die in diesem Gespräch erfolgte Einschätzung der Friedensbewegung ändert, sei dies nun auf Regierungsebene oder in militärischen Kreisen. >>>

(Bearbeitung:
Elisabeth Strahm/hwm.)